

6. Die Flucht der Mutter.

Es ist unmöglich, sich ein trostloseres menschliches Wesen vorzustellen als Eliza, wie sie ihre Schritte von Onkel Toms Hütte hinweglenkte. Der bereifte Boden knarrte unter ihren Füßen; jedes zitternde Blatt, jeder flatternde Schatten trieb ihr das Blut nach dem Herzen und beschleunigte ihre Schritte. Sie trug ihren schlafenden Knaben auf den Armen und drückte ihn krampfhaft an sich, und ihre bleichen Lippen murmelten fortwährend: „Hilf mir, Herr; rette mich!“ — Die Grenzen des Gutes zogen undeutlich an ihr vorüber, und sie ruhte nicht, bis der sich rötende Morgenhimmel sie meilenweit von allen ihr bekannten Gegenständen auf der offenen Landstraße sah. Sie war oft mit ihrer Herrin im Städtchen T., unweit des Ohioflusses gewesen und kannte den Weg. Dorthin zu gehen und über den Ohio zu fliehen, war ihr Plan und im übrigen hoffte sie auf Gott.

Sobald sich auf der Landstraße Fuhrwerk zu zeigen begann, fürchtete sie, sich durch ihre übereilten Schritte und durch ihre verstörte Miene verdächtig zu machen. Sie stellte den Knaben daher auf die Erde, brachte ihr Kleid und ihren Hut in Ordnung und entnahm ihrem Bündelchen einige Äpfel, die sie als Hilfsmittel anwendete, um die Schnelligkeit des Kindes zu befördern; sie rollte sie nämlich voraus, und der Knabe lief danach. Diese List brachte sie über manche halbe Meile hinweg. Nach einiger Zeit kamen sie in eine bewaldete Gegend, durch die ein klarer Bach rieselte. Da Harry über Hunger und Durst klagte, kletterte sie mit ihm über einen Zaun, setzte sich hinter einen großen Felsen, der sie nach dem Wege zu versteckte, und gab ihm aus ihrem Päckchen ein Frühstück, und als er seine Arme um ihren Hals schlang und ihr ein Stück seines Kuchens in den Mund zu schieben suchte, sagte sie: „Nein, nein, liebster Harry, die Mutter kann nicht essen, bis du in Sicherheit bist! Wir müssen weitergehn, immer weiter, bis wir an den Fluß kommen.“ Und sie eilte wieder auf die Straße und zwang sich abermals, ruhig vorwärts zu gehen.